



Liebe Leute aus Lengerich, Tecklenburg, Lienen, Leeden, Kattenvenne und Ladbergen!

Sitzen Sie bequem? Es gibt viel zu sagen, so dass es heute etwas länger dauern könnte.

Was wir da soeben gehört haben, hören wir alle nicht zum ersten Mal. Vielleicht haben wir es noch nicht in der Vortragsweise durch mehrere Personen gehört, aber eigentlich kennen wir die Geschichte in- und auswendig. Warum berührt uns diese Geschichte? Warum rührt sie unser Innerstes an? Könnte es sein, dass wir uns in den beiden Jüngern wiederfinden? In Ihrem Leid, in ihrer Enttäuschung, in ihrer zerstörten Lebenshoffnung? Ihre Hoffnung hat sich erledigt! Ihr Hoffnungsträger ist am Kreuz gestorben! Die beiden sind ohne Plan unterwegs, nur weg von Jerusalem, nur weg von dem Ort, an dem ihre Hoffnungen auf grausamste Art vernichtet wurden.

Um nach Emmaus zu kommen, benötigten sie sicher keinen Plan, keine Landkarte. Diesen Weg waren sie oft genug gelaufen. Und wenn sie Emmaus nicht erreicht hätten, wenn sie sich verlaufen hätten, hätten sie ihr Ziel trotzdem erreicht: nur weg von Jerusalem. Sie wussten gar nicht, was sie suchten. Was ihnen fehlte, war keine Landkarte, sondern ein Plan für die Zukunft, eine Vision für ihr weiteres Leben nach dem bitteren Ende, eine Vision für sich und für die anderen, die sich zu den Freunden Jesu gezählt hatten. Bisher bestand keine Notwendigkeit, sich mit der Zukunft auseinanderzusetzen. Zu schön waren die Jahre mit Jesus, zu sicher waren sie in der Annahme, alles sei schon geregelt und nichts könne mehr schiefgehen. Mit diesem Ende, mit diesem Karfreitag konnte niemand rechnen.

Auch wir erleben immer wieder Situationen, in denen unser Leben nicht so weiterläuft, wie wir es angenommen haben, wie wir es uns gewünscht haben. Und auch wir haben es möglicherweise schon erlebt, dass uns in der einen oder anderen Situation ein ordentlicher Plan gefehlt hat, damit

wir nicht einfach nur weglaufen, sondern unser Leben entsprechend diesem Plan weiterleben können.

Was sollte man also immer im Leben in der Schublade haben? Einen Plan! Damit bin ich schon fast bei unserem neuen Pastoralplan. Mir ist klar, dass ich mit den bisher geäußerten Gedanken der Emmaus-Geschichte nicht gerecht werde, denn auf die weiteren Teile diese Geschichte gehe ich erst mal nicht ein:

- Wie sich ein weiterer Wanderer zu ihnen gesellt
- Wie sie ihn zunächst nicht erkennen
- Wie sie Vertrauen gewinnen
- Wie sie ihn bitten bei ihnen zu bleiben
- Wie sie ihn am Brotbrechen erkennen
- Wie er vor Ihren Augen verschwindet
- Wie sie voll Freude noch in der Nacht nach Jerusalem zurücklaufen und Zeugnis geben von der Auferstehung

Wie schon am Anfang gesagt: eine wunderbare Erzählung, die uns immer wieder anrührt, ein perfektes Drehbuch einer traurigen Story mit einigen überraschenden Wendungen und einem happy end.

Jetzt aber zum Pastoralplan. Ich hoffe Sie alle haben schon die Landkarte oder auch das entsprechende Heft in Händen gehalten. Wir haben ihn nach vier Jahren Arbeit ganz bewusst wie einen Reiseführer gestaltet: ein schlankes Büchlein, passend für die Jacken- oder Hosentasche, lose beigelegt eine Landkarte, beide Teile mit intensiven Bezügen zueinander. Auch wenn die Form des Reiseführers sich in der Endphase der Arbeit irgendwie aufgedrängt hat – denken Sie nur an die weiten Wege, die uns unsere weitläufige Gemeinde zumutet – ganz korrekt ist der Vergleich nicht. Denn ein Reiseführer kann ja nur den momentanen Zustand eines Reiseziels beschreiben. Kein Autor eines Reiseführers käme auf die Idee, die Zukunft des Reisezieles zu beschreiben, denn das würde seine Leser in die Irre führen, eine Orientierung wäre nicht mehr möglich. Der Tatsache, dass sich



immer mal wieder etwas ändert in der realen Welt muss der Autor eines Reiseführers durch neue Auflagen gerecht werden.

Insofern ist unser Pastoralplan kein Reiseführer: er beschreibt nicht den Ist-Zustand unserer Gemeinde, sondern er entwickelt eine Vision, er zeichnet ein Bild, wie wir uns unsere Gemeinde in fünf oder vielleicht in 10 Jahren vorstellen. Damit diese Vision besser verständlich gemacht werden kann, haben wir sie in Form von 11 Wegen beschrieben. Wer diese 11 Wege bisher noch nicht im Zusammenhang gelesen hat, dem empfehle ich dies sehr. Eine Vision für die nächsten 5 oder 10 Jahre kann nicht endgültig sein, sondern muss weiter entwickelt werden. Die Randbedingungen, unter denen Kirchengemeinden in Deutschland leben, können und werden sich ändern, so dass wir uns auf diese Änderungen einstellen müssen. Das wird unser aller Aufgabe sein. Trotzdem ist es gut, dass wir die erste Fassung des Pastoralplanes für unsere Gemeinde jetzt auf dem Tisch liegen haben.

Elf Wege haben wir beschrieben. Heute möchte ich auf einen dieser Wege genauer eingehen. Es ist der Weg, der mit dem Titel „Kirchengebäude“ überschrieben ist. Das Ziel für diesen Weg möchte ich Ihnen wörtlich vorlesen:

*„Als Flächengemeinde verfügen wir über 5 Kirchengebäude und sind darüber hinaus an Sonntagen in zwei evangelischen Kirchen zu Gast. Die Feier der Gottesdienste in der eigenen Ortskirche ist für viele Gemeindeglieder identitätsstiftend. Daher liegt der Fokus auf dem Erhalt der Kirchengebäude. Damit das gelingt, sollen ortsspezifische weitere Nutzungskonzepte für die Kirchen entwickelt werden. Dadurch kann die positive Wahrnehmung der Kirche (als Gebäude und als Gemeinde) in der Öffentlichkeit verstärkt und Schwellenängste abgebaut werden.“*

Wir nehmen uns also vor, alle vorhandenen Kirchengebäude für unsere Gemeinde zu erhalten. Da wir dazu auf finanzielle Unterstützung des Bistums angewiesen sind, werden wir dem Bistum unsererseits den Bedarf für die 5 Kirchengebäude nach-

weisen müssen. Alleine mit einem Hauptgottesdienst pro Woche mit 80 – 120 Teilnehmern und wenigen Werktagsgottesdiensten mit relativ wenigen Teilnehmern ist dieser Nachweis möglicherweise nicht zu führen. Wir haben im Pastoralplan auch den Weg „Eucharistie als Quelle und Höhepunkt neu entdecken und feiern“ beschrieben. Wir sind uns aber darüber im Klaren, dass dadurch nicht die Anzahl der Gottesdienste und möglicherweise auch nicht die Anzahl der Teilnehmer signifikant gesteigert werden kann und soll, sondern dass wir damit auf die Qualität, die Intensität, die verschiedenen Formen von Gottesdiensten zielen. Deswegen sind wir auf die Idee gekommen, für jede Kirche noch eine ganz spezielle Zusatznutzung festzulegen. Diese Zusatznutzung soll die Existenzberechtigung eines jeden Kirchengebäudes in einer jeweils speziellen Art und Weise unterstreichen.

Für unsere Ladberger Christophorus-Kirche haben wir im Ortsausschuss schon länger die Idee einer „Kulturkirche“ angedacht, so dass uns der Pastoralplan mit dem Weg der speziellen Zusatznutzung für alle Kirchengebäude gerade recht kam und wir unseren Gedanken dort manifestiert haben.

Was ist nun eine Kulturkirche und wie können wir uns dies für unsere Christophorus-Kirche vorstellen? Zunächst möchte ich festhalten, dass der Gedanke keineswegs revolutionär ist, denn solange die Christophorus-Kirche steht, hat es hier zusätzlich zu den Gottesdiensten immer Kulturveranstaltungen gegeben. Meistens waren es Konzerte, die Gäste über den Kreis der Gottesdienstgemeinde in unsere Kirche gelockt haben. Ulrich Grosser, der frühere Organist mit seinen vielfältigen Kontakten hat hier sehr viel bewirkt. In den letzten Jahren haben Musiker wie Christina Brudereck, Claudia Onnebrink, Eugen Chrost oder Winni Langer und weitere mit ihren Freunden sowie Chöre aus Ladbergen und von auswärts und ein Blasorchester aus Estland in diesem Raum wunderbare Konzerte gegeben. Insofern bewegen wir uns mit unserer Idee im Rahmen einer langen Tradition. Allerdings haben wir nicht nur an Musikveranstaltungen gedacht, sondern wir können uns auch Filmabende,



Ausstellungen, Lesungen, Podiumsdiskussionen und Vorträge sehr gut vorstellen.

Vielleicht liegt Ihnen jetzt die Frage auf der Zunge, ob derartige Veranstaltungen dem Kirchenraum, dem Gottesdienstraum gerecht werden? Oder anders gefragt: Dürfen wir das, darf der Kirchenraum so genutzt werden?

Hierzu gibt es ganze Reihe von Antworten:

Vor drei Wochen habe ich hier einige Gedanken zu Theologie und Musik entwickelt. Der Kerngedanke war, dass die Fähigkeit zur Musik ein Geschenk unseres Schöpfers an uns ist und wir ihm durch die Ausübung von Musik das Ergebnis dieser Befähigung zurück schenken können. Dafür kann ich mir keinen besseren Raum vorstellen als eine Kirche. Und was für die Musik gilt, gilt sicher auch für andere intellektuelle oder künstlerische Fähigkeiten. Natürlich sollte sich der Inhalt von Veranstaltungen nicht gegen unsere Kirche und unseren Glauben richten. Das schließt eine faire Auseinandersetzung aber nicht aus, so dass wir Leute von Schlage eines Hans Küng oder eines Eugen Drewermann auf jeden Fall einladen würden. Abgrenzen wollen und müssen wir uns auch von den in Ladbergen bekannten und beliebten Kulturveranstaltungen bei Buddemeier. Diesen wollen wir keine Konkurrenz bieten. Da sich dort mit den Comedy-Veranstaltungen ein deutlicher Schwerpunkt herausgebildet hat, sehe ich hier kein Problem.

Ein weiterer Grund, Kulturveranstaltungen gerade in einer Kirche anzubieten, liegt beim Publikum. Warum sollen wir nicht mit niederschweligen Angeboten Personen in die Kirche zu holen, die diesen Raum sonst nie betreten würden? Warum sollen wir ihnen nicht einen Eindruck von der Vielfaltigkeit und lebensbejahenden Einstellung von Kirche und Gemeinde vermitteln, den sie sonst nie bekommen würden? Auch wenn das nicht unsere erste Absicht ist: wenn der eine oder andere nach dem Besuch einer Kulturveranstaltung in unserer Christophorus-Kirche vielleicht den Wunsch verspürt, in diesem Raum auch mal einen Gottesdienst zu besuchen und diesen Wunsch vielleicht

einmal in die Tat umsetzt, dann hätte unser Konzept sogar eine missionarische Komponente. Der Kirchraum und seine Atmosphäre werben sozusagen für sich selbst. Das war – Sie haben es bemerkt – eine weitere Antwort auf die vorhin formulierte Frage „Darf man das?“.

Das ausgerechnet die Christophorus-Kirche in Ladbergen als Kulturkirche etabliert werden soll, ist sicher auch ihrer besonderen Architektur zu verdanken. Nicht nur die gute Akustik des Kirchraumes, auch seine passende Größe und die gleichmäßig gute Sichtbarkeit und Nähe zum Altarraum sprechen dafür. Man benötigt keine große Technikinstallation, um von überall gut gesehen und gehört zu werden. Auch die damalige Entscheidung, es bei dem hölzernen Altar aus der Notkirche zu belassen, kommt uns jetzt zugute. Für unser Konzept ist es sehr nützlich, dass mit vier starken Männern der Altar ein wenig nach hinten geschoben und damit das Podium erweitert werden kann. Und der Innenhof sowie der kurze Weg zum Pfarrheim erleichtern eine Versorgung der Besucher mit Getränken oder sonstigen Annehmlichkeiten in den Pausen oder nach den Veranstaltungen, so dass wir auch unsere Gastfreundschaft unter Beweis stellen können. Auch das Pfarrzentrum ist nicht kulturfreier Raum: das 2012 von einer Firmgruppe in Kooperation mit der Künstlerin Gisela Paul erstellte Wandgemälde zum Thema Frieden hat schon Anerkennung über die Gemeindegrenzen hinweg erfahren.

An vieles wurde also schon gedacht, aber es gibt natürlich auch noch offene Fragen. Die wichtigste: wer kann, soll und will das organisieren? Denn damit sich die Marke „Kulturkirche St. Christophorus Ladbergen“ bilden und halten kann, sind ca. 6 bis 8 Veranstaltungen pro Jahr erforderlich. Das erfordert ein Team, dem es gelingt, auf Dauer attraktive Abende anzubieten. Dazu benötigt man neben guten Ideen und Gespür für den Geschmack des Publikums auch weitreichende Kontakte. Ein Basisteam hat sich bereits gebildet. Aber weitere Interessierte sind willkommen. Diese müssen natürlich nicht aus der Christophorus-Gemeinde



kommen, denn das Projekt „Kulturkirche“ ist kein Ladberger Projekt, sondern eine Initiative der Gemeinde Seliger Niels Stensen. Wer spontan die Bereitschaft zum Mitmachen verspürt, kann sich auch spontan direkt nach dem Gottesdienst bei Hans-Michael oder bei mir melden.

Ich hoffe und wünsche mir, dass es uns gelingt, diese Vision in die Tat umzusetzen und wir damit nachhaltig dazu beizutragen können, den neuen Pastoralplan Wirklichkeit werden zu lassen.

Noch mal kurz zurück zu den Emmaus-Jüngern. Vielleicht versuchen Sie mal, die vorhin nicht weiter besprochenen weiteren Teile der Geschichte auf den missionarischen Aspekt der Idee „Kulturkirche“ zu übertragen:

- Wie sich ein weiterer Wanderer zu ihnen gesellt
- Wie sie ihn zunächst nicht erkennen
- Wie sie Vertrauen gewinnen
- Wie sie ihn bitten bei ihnen zu bleiben
- Wie sie ihn am Brotbrechen erkennen
- Wie er vor Ihren Augen verschwindet
- Wie sie voll Freude noch in der Nacht nach Jerusalem zurücklaufen und Zeugnis geben von der Auferstehung

Ich bedanke mich für Ihre Geduld. Ich würde mich freuen, viele aus diesem Kreis und aus den Kreisen, mit denen Sie vernetzt sind, demnächst bei den Veranstaltungen in unserer neuen Kulturkirche zu begrüßen!